Solothurn, Schmiedengasse 23, Befunde zur mittelalterlichen Stadtmauer und ihrer Bebauung

URS BERTSCHINGER

Die schmale Altstadtliegenschaft erfuhr 2009 eine Handänderung. Das Restaurant Amthausplatz im Erdgeschoss wurde dabei aufgehoben und zum Geigenbauatelier umgebaut. Die oberen Geschosse wie auch neu das Dachgeschoss dienen weiterhin der Wohnnutzung. Der zwischen 2009 und 2010 durchgeführte Gesamtumbau bot Möglichkeiten, die noch in weiten Teilen unbekannte bauliche Entwicklung der Parzellen im Bezug zur Stadtmauer punktuell zu untersuchen sowie das Altstadthaus bau- und ausstattungsgeschichtlich zu dokumentieren.

Lage, Vorzustand und Umbauprojekt

Das Gebäude liegt südlich des Bieltores in der westlichen Reihe der Schmiedengasse und schliesst an die ehemalige Stadtmauer an. Die Westfassade ist mit zwei Achsen versehen, die Ostfassade im ersten Obergeschoss mit zwei, im zweiten und dritten lediglich mit einer Achse; damit ist das Haus eines der schmalsten der Stadt (Abb. 1). Bei einer gesamten Gebäudelänge von 14,60 m beträgt die Hausbreite zwischen den beiden Brandmauern nur 3,20 m. Stilistisch präsentiert sich der viergeschossige Bau mit einfachen gefalzten Fenstergewänden aus Jurakalk und einem Satteldach mit westseitigem Aufzugsgiebel in den schlichten Bauformen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Einbau einer Wirtschaft im Erdgeschoss erfolgte 1880. Die sichtbaren Innenausstattungen in sämtlichen Geschossen sind uneinheitlich und stammen aus diversen Zeitepochen, die meisten zwischen 1940 und 1980. Auch die in der Mitte des Gebäudes liegende Treppenanlage scheint eher zufällig entstanden zu sein und zeigt sich in jedem Geschoss in einer anderen Konstruktionsart. Die beiden schön gestalteten Fassaden, der intakte Dachstuhl sowie einige sichtbare Elemente von älteren Holzbalkendecken und Verputzen lassen jedoch erahnen, dass sich hinter den heutigen Verkleidungen durchaus noch alte wertvolle Bausubstanz befindet. Beim aktuellen Gesamtumbau wurde darauf geachtet, die alte konstruktive Bausubstanz so weit wie möglich zu erhalten. Ein neues, jedoch an alter Position liegendes, abgeschlossenes Treppenhaus musste erstellt werden. Der zweigeschossige Dachbereich wurde zu einer Duplex-Wohnung ausgebaut, neu dazu kam eine gassenseitige, modern gestaltete Lukarne.

Abb. 1
Solothurn, Häuser an der Schmiedengasse, Westfassaden gegen den Amthausplatz. Das sechste Haus südlich vom Bieltor ist die Nummer 23 (weisse Fassade).

1

Eigentümergeschichte

Erstmals urkundlich erwähnt wird das Haus 1618 beim Verkauf der Erben Ursula von Burgs an einen Hans von Däniken.[1] 1625 verkaufte Lorenz Keller das Haus seines verstorbenen Vaters an seinen Bruder Hans Jacob Keller.[2] Die nächste Erwähnung erfolgt

2

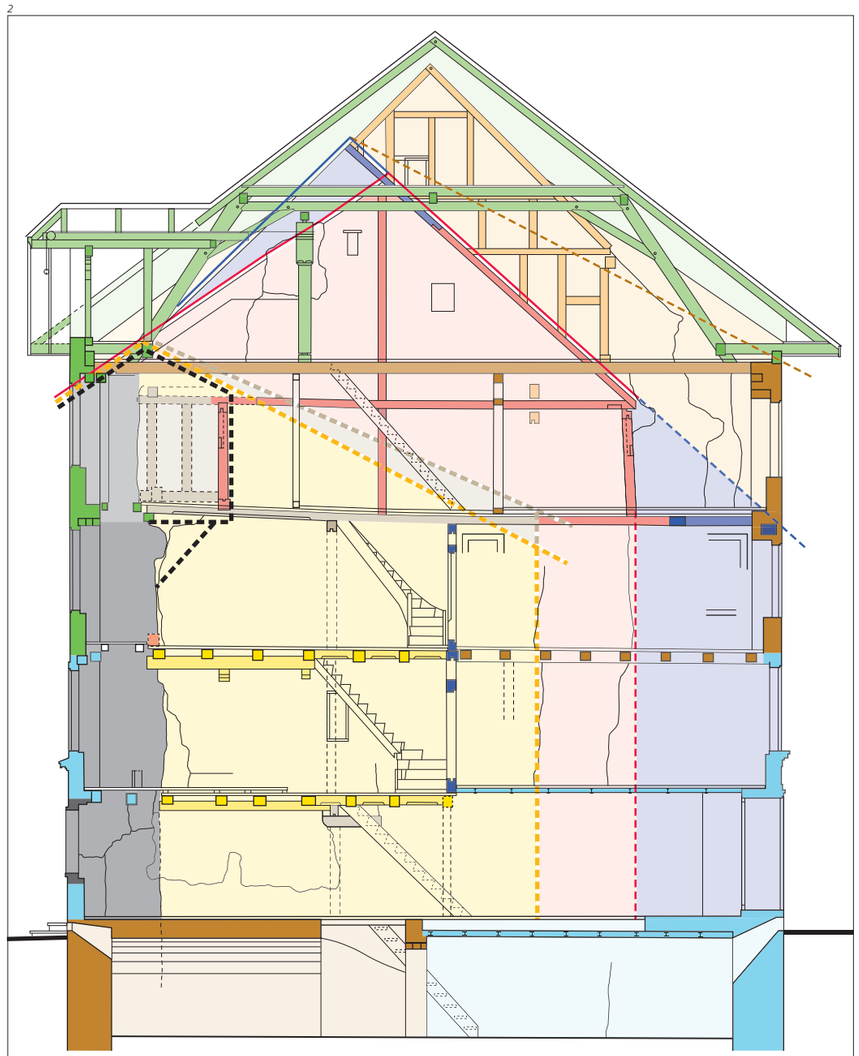

Abb. 2
Querschnitt durch das Haus Schmiedengasse 23, mit Blick nach Norden an die Brandmauer. Mit eingezeichneten Befunden und Bauphasen.

3

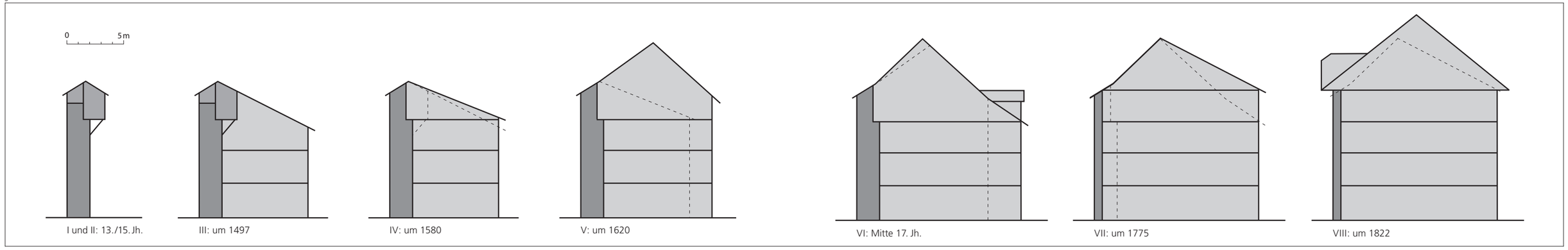

Abb. 3
Schematische Darstellung zur Entwicklung der Baukubatur an der Schmiedengasse 23.

1676, als der Stadtschlosser Urs Keller die Liegenschaft von seinem Bruder Mathis Keller, Torwächter, übernahm.[3] Das Haus blieb in der Familie; neuer Eigentümer wurde wiederum ein Hans Jacob Keller, ebenfalls Stadtschlosser. Ob dieser ein streitsüchtiger Zeitgenosse war, ist nicht überliefert; in den Ratsmanualen von 1685 und 1686 wird jedoch zweimal ein Streit zwischen ihm und den südlichen und nördlichen Nachbarn erwähnt, wobei es beide Male um die gemeinsamen, anscheinend baufälligen Dachgiebel ging.[4] Die Liegenschaft wechselte in den folgenden Jahrhunderten innerhalb der Familie: 1726 zu Jacob Keller, Pfarrer in Oberbuchsiten, 1751 zu Christoph Keller, Buchbinder, und 1760 wieder-um zu einem Christof Keller, Wachtmeister. Dessen Tochter Barbara Keller gehörte das Haus als letzter der Familie Keller. Nach ihrem Tod 1804 ging es an Jakob Tschan, Kaminfeger.[5] Nach weiteren Handwechseln übernahm im Jahr 1868 Elisabeth von Arx-Hüser die Liegenschaft.[6] In ihre Zeit fiel auch der erstmalige Umbau des Erdgeschosses in eine Wirtschaft. Am 26. März 1880 erhielt sie das Pintenschankrecht und verpachtete es an eine Elisabeth Wälti.[7] Auslöser dafür dürfte sicher der kurz zuvor erfolgte Abbruch des westlichen Schanzenwerks (ab 1864), der Bau der Westringstrasse mit den neu angelegten Vorgärten als Promenadenstrasse und die Einrichtung des grosszügigen Amthausplatzes gewesen sein. Die neue Situation schien somit günstig für eine Wirtschaft. Das Haus blieb in der Familie von Arx (Franz von Arx), das Lokal wurde von wechselnden Pächtern geführt. 1890 ging die Liegenschaft an Josef Stalder über, welcher seinerseits am 24. März 1891 das Pintenschankrecht und das Recht zum Ausschank von gebranntem Wasser erhielt.[8] 1899 scheint Stalder Probleme mit der Baubehörde gehabt zu haben, wird doch in einem Ratsmanual erwähnt, «…[dass] der Rauminhalt des Wirtschaftslokals nicht den gesetzlichen Anforderungen entspricht».[9] Weitere Besitzer waren in den folgenden Jahren Theresa Messerli (ab 1900), ein Wirt namens Bläsi, der 1914 eine neue Wirtshausbefensterung und im ersten Obergeschoss neue Toiletten einbaute, sowie Hans Horlacher, der 1956 gegen den Amthausplatz die heute noch bestehende Fassadengestaltung im Erdgeschoss erstellte.

Kurzbeschrieb der wichtigsten Bau- und Ausstattungsphasen

(Abb. 2–3)

Bauphase I: mittelalterliche Stadtmauer, 13./14. Jahrhundert

Die Stadtmauer ist im Bereich der Schmiedengasse nur noch partiell erhalten; sie wurde zu einem grossen Teil im 18. und 19. Jahrhundert auf Kosten von neuen Gebäudefassaden abgebrochen. Auch im Haus Nr. 23 fiel sie um 1772 beim Bau der neuen Westfassade. Im Bereich der beiden Brandmauern blieb sie im Querschnitt aber noch als Fragment erhalten. Sie weist eine Mauerstärke von zirka 1,80 m, unten, bis 1,60 m, oben, auf. Die Höhe beträgt vom heutigen westseitigen Bodenniveau aus 8 m. Die Stadtmauer ist zweischalig mit verschiedenformatigen Bruch- und Rundsteinen gemauert, zum Teil auch mit durchlaufenden, grösseren erratischen Blöcken. Der Mauerabschluss ist nicht bekannt.

Bauphase II: Erhöhung der Stadtmauer, 14./15. Jahrhundert

Die Stadtmauer wurde um zirka 2,50 m erhöht, die Dicke in diesem Bereich beträgt 1,30 m. Die Mauerkrone besass einen regelmässigen Zinnenkranz, stadtseitig lief ein hölzerner, mit einem Ziegeldach gedeckter, 1,60 m breiter Wehrgang der Mauer entlang. Über eine allfällige erste Bebauung der stadtseitigen Parzellen ist nichts bekannt.

Bauphase III: Bau eines ersten Wohnhauses, um 1497 (dendrodatiert)

Ein erstes dokumentiertes Gebäude wurde an die bestehende mittelalterliche Stadtmauer angebaut. Es wies eine Gebäudetiefe von zirka 7,50 m auf und war drei Stockwerke hoch. Ein relativ flaches Pultdach führte zum Wehrgang hoch und integrierte diesen innerhalb des neuen Dachs. Der Wehrgang blieb aber weiterhin als eigenständiger, von den Nachbarliegenschaften her durchgehender, jedoch gegen das Haus hin abgeschlossener Teil bestehen. Ob die Gassenfassade massiv gemauert oder in Holzbau aufgeführt war, ist nicht klar, Befunde lassen aber eher auf eine Holzständerkonstruktion schliessen.

Bauphase IV: Dachänderung, um 1580 (dendrodatiert)

Der gassenseitige Dachfuss wurde um zirka 70 cm erhöht, der Dachfirst im Bereich der Stadtmauer blieb aber gleich, es entstand ein leicht flacheres Pultdach. Grund dürfte eine Erhöhung und somit Aufwertung des zweiten Obergeschosses gewesen sein. Der im Dachstock integrierte Wehrgang wurde aufgehoben und der offene Durchgang in der südlichen Brandmauer vermauert, gegen Norden scheint er aber weiterhin noch durchgängig geblieben zu sein.

Bauphase IVa: nördliches Nachbarhaus

Auf dem nördlichen Nachbargrundstück wurde ein neues Gebäude erstellt. Ob bereits eine Vorgängerbebauung vorhanden war, ist nicht bekannt. Das Haus kragte mit seiner Fassade zirka 2 m weiter in die Gasse vor und ist dreigeschossig. Ein leicht steileres Pultdach lief gegen die Stadtmauer, der First lag um zirka 1,50 m höher. Das Haus schloss jedoch nicht an die Mauer an, es blieb ein offener kleiner, zirka 2,90 m tiefer Hof.

Bauphase V: Neubau, um 1620 (dendrodatiert)

Das Haus wurde komplett umgestaltet, vergrössert und gegen die Gasse hin um 2 m verlängert. Es übernahm die Fassadenflucht des nördlichen Nachbarhauses, überragte es jedoch um ein Geschoss. Sein neu errichtetes, grosses und gleichseitiges Satteldach schloss die Mauerkrone der Stadtmauer und den ehemaligen Wehrgang mit ein und überragte diesen um 3,50 m. Gegen Norden zum kleinen Hof blieb der Brandmauerdurchgang zum ehemaligen, nun wahrscheinlich zur Hoflaube umfunktionierten Wehrgang weiterhin offen. Ob die neue Gassenfassade gemauert war, ist nicht bekannt, gewisse Befunde lassen aber eher auf eine hölzerne Konstruktion schliessen.

Bauphase VI: neue Gassenfassade, Mitte 17. Jahrhundert

Das Gebäude der Phase V blieb bestehen, die Gassenfassade wurde jedoch abgebrochen und mit einem massiven Mauerwerk 3 m weiter gegen die Gasse hin neu erstellt, womit sie auf der heute noch vorhandenen Fassadenflucht stand. Das bestehende Satteldach wurde zur neuen Gassenfassade hin verlängert, was dem Haus wieder seine ursprüngliche Dreigeschossigkeit zurückgab.
Auch der nördliche Brandmauerdurchgang war nun zugemauert. Höchstwahrscheinlich wurde in dieser Zeit auch das Nachbarhaus vergrössert und der verbliebene, zuletzt als Hoflaube genutzte Wehrgang abgebrochen.

Bauphase VII: Gebäudeerhöhung, neue Westfassade, um 1775 (dendrodatiert)

Das Gebäude wurde um ein Wohngeschoss erhöht und die Gassenfassade einachsig neu befenstert. Über das Dach ist nichts bekannt, eventuell wurde der westseitige Teil des Vorgängerdaches beibehalten und nur gegen die Gasse hin mit einem Dachschild an die höhere Fassade angepasst. Wahrscheinlich in derselben Zeit riss man die Stadtmauer, die immer noch die «Westfassade» bildete und uneinheitlich befenstert war, im Bereich des Gebäudegrundrisses komplett ab und ersetzte sie durch eine neue, befensterte Fassade. Im westlichen Grundrissbereich entstand ein kleiner, gewölbter Keller. Über allfällige Vorgängerkeller ist nichts bekannt.

Bauphase VIIa: nördliches Nachbarhaus, um 1800 (dendrodatiert)

Das nördliche Nachbargebäude mit seiner nun auch in der gleichen Flucht liegenden Gassenfassade wurde um ein Geschoss erhöht und mit einem neuen Dachstuhl eingedeckt.

Bauphase VIII: neuer Dachstuhl, um 1822 (dendrodatiert)

Das alte Dach wurde komplett demontiert und durch das heute noch vorhandene, symmetrische Satteldach mit westseitigem Aufzugsgiebel ersetzt. Die Westfassade der Phase VII erhielt die heutige, zweiachsige Befensterung.

Bauphase IX: Wirtshauseinbau, 1880

Im Erdgeschoss wurde eine von beiden Seiten erschlossene Wirtschaft eingebaut, wobei man die beiden Fassaden im Erd- und im ersten Obergeschoss neu gestaltete. Das Gebäude erhielt nun auch ostseitig einen Keller.

4

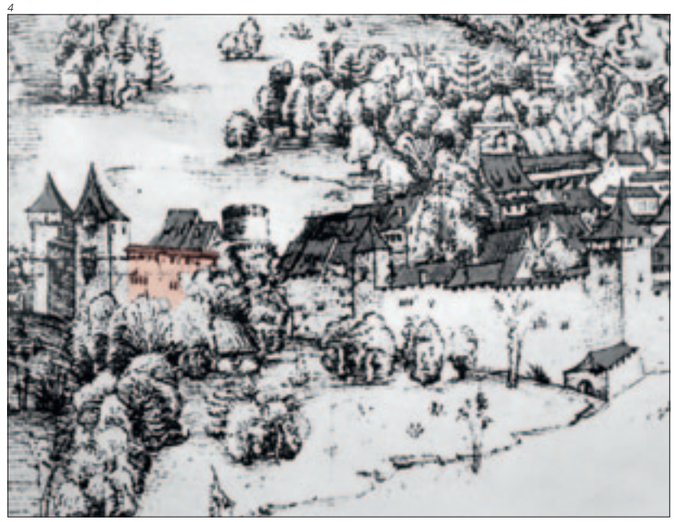

Abb. 4
Ausschnitt aus der ältesten Stadtansicht von Solothurn von Urs Graf, um 1508/1510. Abschnitt der mittelalterlichen Stadtmauer zwischen dem Bieltor und dem südlichen Schalenturm, dahinterliegend die Schmiedengasse. Regelmässiger Zinnenkranz mit ziegelgedecktem Wehrgang. In der Mitte ist ein kleiner Wehrmauererker sichtbar.

5

Abb. 5
Ausschnitt aus der Stadtansicht von Johannes Stumpf von 1564, Holzschnitt aus der Schweizer Chronik, nach einer Vorlage von Hans Asper. Sie zeigt die Wehrmauer südlich des Bieltores bereits mit flach geneigten Pultdächern einer ersten inneren Stadtmauerbebauung. Für diese wurden zusätzliche Fenster in die Mauer eingefügt. Der Wehrgang mit dem Zinnenkranz wurde aber noch beibehalten.

Das Gebäude auf alten Stadtansichten

Seit Anfang des 16. Jahrhunderts sind diverse Stadtprospekte und -veduten von Solothurn bekannt. In vielen Fällen liefern sie zum Teil recht präzise Angaben zur baulichen Entwicklung der Stadt und ihrer Gebäude, andere sind eher mit Vorsicht zu geniessen. Der Grossteil dieser Ansichten zeigt eine Vogelperspektive von Süden her gesehen, das heisst, die Gassenzüge mit Frontalsicht sind teilweise recht detailliert dargestellt, die parallel zur Sichtachse laufenden Gassen jedoch in den allermeisten Fällen verkürzt. So verhält es sich auch mit den Häusern an der Schmiedengasse. Angebaut an die Stadtmauer, sind sie nicht als einzelne Gebäude ersichtlich, die Parzellen zwischen dem Bieltor und dem ehemaligen südlichen Schalenturm der heutigen Schmiedengasse 9 sind nicht genau unterscheidbar. Und doch liefern diese Ansichten, zusammen mit den Befunden der Bauuntersuchung, wertvolle Hinweise zur baulichen Entwicklung der südwestlichen Stadtmauer mit ihrem Wehrgang und den dahinterliegenden Häusern.

Die älteste bisher bekannte Ansicht Solothurns ist eine Federzeichnung von Urs Graf, um 1508/1510 (Abb. 4).[10] Anders als die meisten nachfolgenden Ansichten, zeigt sie die Stadt aus einer westlichen, nur leicht erhöhten Perspektive. Die mittelalterliche Befestigung weist noch keine neuzeitlichen Veränderungen auf. Der Zinnenkranz ist mit einem Ziegeldach gedeckt, die dahinterliegende Weiterführung ist jedoch nicht sichtbar. Es sind nur wenige schmale und in gleicher Höhe liegende Fensteröffnungen erkenntlich. Ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Wehrtürmen befindet sich im Zinnenbereich ein kleines Türmchen oder Erker. Interessant ist, dass sich dieses Element schematisch in fast allen nachfolgenden Stadtansichten zeigt, letztmals in der Kupferstichvedute von David Herrliberger, 1758.[11] Es könnte sich durchaus im Bereich unseres Gebäudes befunden haben, Spuren dazu wurden jedoch keine gefunden.

Eine erste grössere Veränderung im Bereich der Schmiedengasse zeigt die Stadtansicht von Johannes Stumpf aus dem Jahre 1546 (Abb. 5).[12] Der äussere Dachschild des Wehrganges besteht noch, der innere Schild wurde aber zu einem flach geneigten Pultdach verlängert, das auch die ersten an die Stadtmauer angebauten Wohnhäuser überdeckt. Die Stadtmauer weist zusätzliche Fensterdurchbrüche auf. Eine weitere grössere Änderung der Stadtmauerbebauung ist auf der Ansicht von Matthäus Merian, 1642, ersichtlich (Abb. 6).[13] Obwohl sie in vielen Teilen die Stadtsituation eher unpräzise darstellt, zeigt sie doch recht deutlich, wie Anfang des 17. Jahrhunderts die Häuser im Bereich der Stadtmauer erhöht wurden. Die neuen Satteldächer überragen die Wehrmauer, die Zinnen werden teilweise aufgehoben, der Wehrgang führt zum Teil immer noch durch die erhöhten Dachgeschosse hindurch, ist jedoch nicht mehr überall durchgängig. Zur Belichtung der Wohnhäuser wurden neue Fenster in die Stadtmauer eingefügt. In der Vedute von Johannes Schluep, 1670, zeigt sich eine weitere wichtige Entwicklung im Bereich der Stadtmauer. Die 1667 begonnenen barocken Bastionen sind hier bereits dokumentiert, die mittelalterliche Wehrmauer ist nun vollständig in die daran angebauten Häuser integriert, die Gassenfassaden werden in einer Linie gezeichnet, jedoch immer noch zurückversetzt zur heutigen Flucht. Ein aussagekräftiger Vergleich zwischen der ältesten Stadtansicht von Urs Graf von 1508/1510 und dem Zustand von 1757 zeigt die Vedute von Emanuel Büchel (Abb. 7). Es wird exakt der gleiche Abschnitt der Stadtmauer aus derselben Perspektive dargestellt. Die Häuserzeile der Schmiedengasse zwischen dem Bieltor und dem südlich gelegenen Schalenturm zeigt sich nun als bewegte Dachlandschaft, die Stadtmauer als solche ist nicht mehr erkenntlich. Die barocke Bastion ist fertig erstellt und weist einen schönen Baumbestand auf. Der bereits erwähnte kleine, alte Wehrmauererker scheint aber noch bestanden zu haben.

6

7

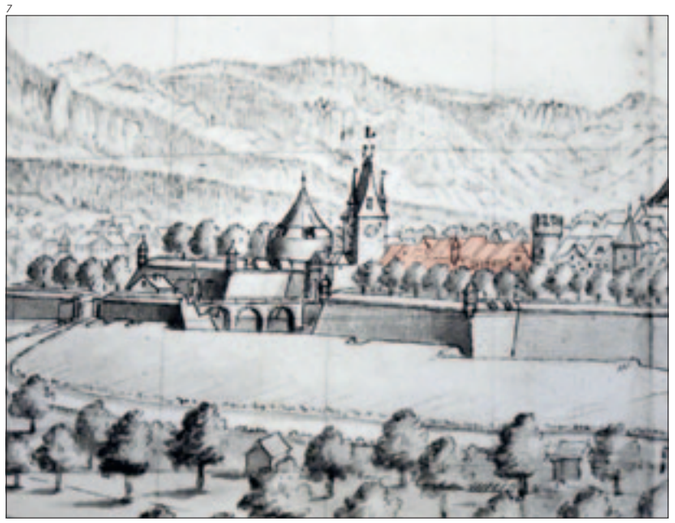

Abb. 6
Ausschnitt aus der Stadtansicht von Matthäus Merian von 1642. Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Häuser hinter der Stadtmauer vergrössert und erhöht. Der Wehrgang ist nicht mehr sichtbar, zum Teil wurde er ganz abgebrochen. In der Mauer wurden neue Fensteröffnungen erstellt.

Abb. 7
Ausschnitt aus der Stadtansicht von Emanuel Büchel von 1757, vom gleichen Standort aus wie 247 Jahre früher Urs Graf. Die barocken Bastionen sind fertig erstellt und begrünt, die mittelalterliche Wehrmauer wirkt jetzt als Stadtsilhouette mit verschieden gestalteten Wohnhäusern. Der schon bei Urs Graf gezeichnete Wehrmauererker scheint aber in leicht geänderter Form immer noch bestanden zu haben.

Entwicklung der mittelalterlichen Wehrmauer und der dahinterliegenden Gebäude an der Schmiedengasse (Zusammenfassung)

Allgemein ist noch wenig Gesichertes bekannt, zu welcher Zeit und in welchem Umfang die stadtmauerseitigen Parzellen überbaut wurden. Punktuelle Befunde, Untersuchungen und Beobachtungen konnten in einigen Liegenschaften im Laufe der Zeit gemacht werden, so unter anderem im Haus St. Urbangasse 67,[14] zwischen dem Thüringenhaus und dem Riedholzturm, am Riedholzplatz 22 sowie in den Dachgeschossbereichen der Häuser St. Urbangasse 5, 39[15] und Schmiedengasse 25[16]. Im vorliegenden Fall sind die Befunde in der Schmiedengasse 25 sehr hilfreich, handelt es sich doch dabei um das nördliche Nachbarhaus. Im Bereich der Schmiedengasse ist die mittelalterliche Stadtmauer aus dem 13./14. Jahrhundert zum grössten Teil nicht mehr erhalten, sie wurde im 18. und 19. Jahrhundert auf Kosten von neuen Fassaden abgebrochen. Im jetzt untersuchten Haus ist sie jedoch noch in den beiden Brandmauern als grob abgeschroteter Querschnitt sichtbar. Auch sind die auf sie Bezug nehmenden alten Holzkonstruktionen der dazugehörenden Vorgängerbauten zum Teil noch vorhanden (Abb. 9–11). Dank diesen Befunden und weiteren Beobachtungen kann die Bebauungsentwicklung recht gut verfolgt werden. Der älteste Bereich der Stadtmauer weist eine Mauerstärke von zirka 1,80 m, unten, bis 1,60 m, oben, auf. Die Höhe beträgt vom heutigen westseitigen Bodenniveau aus rund 8 m. Die Mauer ist unregelmässig zweischalig mit diversen Bruch- und Flusskalksteinen, zum Teil auch mit grösseren erratischen Blöcken aufgeführt (Abb. 12). Ein oberer Mauerabschluss ist nicht erkenntlich, Spuren einer allfälligen stadtseitigen Bebauung konnten keine gefunden werden. Im 14./15. Jahrhundert wurde die Stadtmauer in einer Mauerstärke von 1,30–1,40 m um 2,60 bis 3 m erhöht und mit einem regelmässi-

8

9

Abb. 8
Kellergrundrissplan von 1978, Schmiedengasse.
Rot: Interpretation auf Grund von Befunden und Beobachtungen einer ersten, an die Stadtmauer anschliessenden und von der Gasse zurückversetzten Bebauung im 15./16. Jahrhundert.
Grün: Erweiterungen gegen die Gasse des 17./18. Jahrhunderts.

Abb. 9
Schmiedengasse 23, erstes Obergeschoss während des Umbaus des Hauses. Boden- und Deckenbalken stammen noch aus dem Vorgängerbau um 1497. Die Stadtmauer steht nicht mehr, man sieht aber vorne rechts in der Brandmauer den abgebrochenen Querschnitt.

Abb. 10–11
Schmiedengasse 23, nördliche Brandmauer im dritten Obergeschoss und Dachgeschoss, mit Konstruktionen und Dachlinien von Vorgängerbauten.
Abb. 10: Holzkonstruktion mit Fassadenständer und Dachsparren vom Vorgängerbau von 1620.
Abb. 11: Giebelaufbau vom nördlichen Nachbarhaus von 1800, links unten, ehemaliger Dachfirst vom Bau von 1620.

Abb. 12
Nördliche Brandmauer im Erdgeschoss. Links ist der Querschnitt der mittelalterlichen Stadtmauer sichtbar. Daran anstossend die nachträglich errichtete Brandmauer.

gen Zinnenkranz abgeschlossen. Ein mit einem Ziegeldach gedeckter Wehrgang lief innen der Wehrmauer entlang. Erste an die Stadtmauer angebaute und bis zu dreigeschossige Holzhäuser entstanden Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert; die Dachfirste kragten aber noch nicht über den Wehrgang hinaus. Zum Teil kam dieser nun innerhalb der daran anschliessenden Pultdächer zu liegen, blieb aber weiterhin durchgehend passierbar. Gewisse Häuser schlossen nicht direkt an die Stadtmauer an und bildeten einen kleinen Hof dazwischen, einige Parzellen blieben noch unüberbaut. Die ersten Fassadenfluchten lagen etwa 5 m weiter von der Gasse zurückversetzt als heute. Dazu zeigt der Kellergrundrissplan der Stadt Solothurn aus dem Jahre 1978[17] Interessantes (Abb. 8): Die Stadtmauerbebauung nördlich des Bieltors weist bis heute eine ähnliche Gebäudetiefe auf wie die Vorgängerbauten an der Schmiedengasse. Betrachtet man die weiteren Kellergrundrisse der Gasse, fällt auf, dass die meisten Keller ebenso Bezug nehmen auf die zurückversetzte Fassadenflucht. Die Schmiedengasse könnte also in einer ersten Bebauungsphase von Norden her in einer relativ grossen Weite begonnen haben, um sich dann gegen den Friedhofplatz wieder leicht zu verengen. Ob aber die Gasse effektiv so breit war, darf bezweifelt werden. Man kann annehmen, dass die grossen Vorplatzbereiche als Garten, Zufahrt, Lager- und Werkplatz genutzt wurden und teilweise auch mit Kleinbauten überstellt waren. Ende 16. bis Mitte 17. Jahrhundert scheint die Bebauung der Schmiedengasse durchgehend erfolgt zu sein. Die Häuser wurden vergrössert, zum Teil auch komplett neu gebaut. Drei- bis viergeschossig, mit einem meist symmetrischen Satteldach, überragten sie nun die Stadtmauer. Der schon vorher nur noch zum Teil durchgängige Wehrgang wurde nun ganz aufgehoben, die Brandmauerdurchbrüche wurden zugemauert. Zudem beeinträchtigten zusätzliche Fensterdurchbrüche die Wehrhaftigkeit der Stadtmauer. Dies hängt auch damit zusammen, dass man ab 1667 mit dem Bau der barocken Bastionen begann – einem neuen Verteidigungsring, der die mittelalterliche Stadtmauer ablösen sollte. Der Gassenraum mit seinen Vorplatzsituationen wurde durch die in mehreren Etappen durchgeführten Gebäudeverlängerungen kleiner; in gewissen Bereichen lagen die neuen Fassaden bereits auf der heutigen Fassadenflucht, eine einheitliche Linie bestand aber weiterhin nicht. Erst ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheinen die Gassenfassaden geschlossen auf der heutigen Flucht zu stehen.

10

11

12

Anmerkungen

[1] Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 122/1618, 709.
[2] Staatsarchiv Solothurn, Gerichtsprotokolle 1624–1629, 29.
[3] Staatsarchiv Solothurn, Gerichtsprotokolle 1674–1681, 169.
[4] Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 189/1685, 420, 477.
[5] Staatsarchiv Solothurn, Inventar und Theilungen 1800–1809, Bd. 68, Nr. 8.
[6] Grund- und Hypothekenbuch, Nr. 676, Blatt 29.
[7] Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 403/1880, 600.
[8] Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 414/1891, 568.
[9] Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 423/1899 II, 2060.
[10] Regensburg, Sammlung des Fürsten Thurn und Taxis.
[11] Zentralbibliothek Solothurn, Stich-Sammlung aa 276 (A 1945,208).
[12] Kupferstichkabinett Basel, Sammlung Falkeisen.
[13] Sammlung Zentralbibliothek Solothurn.
[14] Markus Hochstrasser, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 61, 1988, S. 264–273.
[15] Urs Bertschinger, Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn, 2008 und 2010.
[16] Markus Hochstrasser, Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn, 1992.
[17] Kellerplan der Stadt Solothurn 1:500, ETH Zürich, Prof. Dr. Paul Hofer, 1978.